

The evidence for the importance of reciprocity in Liep's book suggests that this might be the case in Rossel Island (and indeed beyond). This observation should not be taken as a criticism however. The best pieces of detailed ethnographic research, from Malinowski onwards, have provided material for constant rethinking. "A Papuan plutocracy" fits well into that tradition and will be a source of constant reference for scholars with a serious interest in this field for decades to come.

Keir Martin

* * *

Thomas Kirsch: *Spirits and letters: reading, writing and charisma in African Christianity*. New York and Oxford: Berghahn 2008. 274 S., 7 Abb.

Der Kontrast zwischen „Schrift“ und „Geist“ wird in Arbeiten zum Christentum in Afrika oft mobilisiert, um Unterschiede zwischen Missionskirchen und einheimischen afrikanischen Kirchen sowie Bewegungen im pfingstlerischen Spektrum zu erfassen. Die beiden Seiten dieses Kontrastes formen die Eckpunkte eines Entwicklungsschemas, demzufolge die mit Verschriftlichung verbundene, zunehmende Bürokratisierung und Institutionalisierung kirchlicher Strukturen Routinierungsprozesse und das Verschwinden von Charisma mit sich bringen. Die Unzulänglichkeit dieser Dichotomien wurde im Bereich der Untersuchung von African Independent Churches vielfach signalisiert, aber bisher nicht ausführlich thematisiert. Genau dies ist das Anliegen von Thomas Kirsch. Den Auftakt seiner auf langjähriger Forschung im Gwembe Valley in Zambia basierenden

Ethnographie bildet die kurze Beschreibung eines Treffens der Leiter der Spirit Apostolic Church (ein Pseudonym für eine der vielen, von afrikanischen Propheten gegründeten, von westlichen Organisationen unabhängigen Kirchen im Spektrum der Pfingstbewegung): Am Abend des Karfreitags 1999 ist der Generalsekretär zusammen mit seinen Kirchenältesten dabei, die administrative Planung für das nächste Jahr in ein Schema einzutragen, als er zum *prayer ground* gerufen wird, um bei einer jungen Frau böse Geister auszutreiben. Ganz selbstverständlich widmet er sich dieser Aufgabe und redet in Zungen – wie es eben seiner Position als Heiler und Prophet entspricht. Sobald die Sache erledigt ist, kehrt er an den Schreibtisch zurück und widmet sich wieder der Verwaltung.

Diese Episode, die die unproblematische Koexistenz von „Charisma“ und „Institution“, „Geist“ und „Schrift“ sowie „Oralität“ und „Verschriftlichung“ vor Augen führt, ist der Ausgangspunkt für die Dekonstruktion dieser Dichotomien, die, so Kirsch, dem Verstehen der tatsächlichen Rolle von Schrift in der Praxis afrikanischer Christen entgegenstehen. Kirsch kehrt sich damit gegen das auf Jack Goody zurückgehende Modell von Verschriftlichung als autonomer Prozeß. Seine Alternative ist eine praxisorientierte Herangehensweise, die die Genese und Implikationen des Erwerbens von Schreibe- und Lesefähigkeiten kontextualisiert. Kirsch wendet sich gegen ein reifiziertes Verständnis von „Schrift“ und richtet sich statt dessen auf konkrete, alltägliche Praktiken des Lesens und Schreibens. Jedes der 17 Kapitel erschließt historisches und ethnographisches Material im Hinblick auf die Entwicklung neuer Konzeptualisierungen der Relation zwischen „Geistern“ und „Buchstaben“. So wird das Buch zu einem Musterbeispiel für das kritische Hinterfragen gangbarer Konzepte auf Basis reicher, ethnographischer Fallstudien, das zu bahnbrechenden theoretischen Einsichten führt.

Das Buch besteht aus vier Teilen. Der erste Teil (Kapitel 1–3) bietet historische Hintergründe zur Einführung und Nutzung von Schreiben und Lesen im kolonialen Nord Rhodesien und postkolonialen Zambia. Kirsch zeigt die Genese von verschiedenen Schreibe- und Lesepraktiken in Mission und Schule auf, die sich schon in den Anfängen von Missionierung und Kolonialverwaltung nicht in den Kontrast von „Oralität“ und „Schrift“ einfangen ließen. Neben dem mehr formalisierten Umgang mit Schrift in Schule und Verwaltung bestanden alternative Praktiken in Bereich religiöser Erfahrung, die „Geist“ und „Schrift“ zusammenbrachten. Teil 2 (Kapitel 4–7) führt in die Praxis der christlichen „Schriftreligion“ ein. Untersucht werden die konkrete Behandlung der Bibel als religiöses Objekt im Kontext chronischen Papiermangels, die Art und Weise, wie über die Bibel gesprochen wird sowie die Inkorporation der Bibel in die Praxis traditioneller Priester. Kirsch zeigt überzeugend auf, daß die Einbindung der Bibel in verschiedene *literacy practices* im Rahmen von Christentum und traditioneller Religion die Vorstellung, die wir uns von sogenannten „Schriftreligionen“ machen, radikal in Frage stellt. Ein Verständnis von Verschriftlichung als autonomer Prozeß, in dem das Medium Schrift als unabhängige Variable gilt, ist auch im Bereich von Religion höchst problematisch.

Das Herzstück des Buches bildet die hervorragende Dokumentation und konzeptuelle Analyse der Praktiken des Lesens (Teil 3, Kapitel 8–12) und Schreibens (Teil 4, Kapitel 13–16) in der Spirit Apostolic Church. In seiner Analyse der Lesepraktiken stellt Kirsch die Beziehung, die zwischen Text, Lesern und Geist konstituiert wird, zentral. Durch den Vergleich der Spirit Apostolic Church mit den Zeugen Jehovas und der Neuapostolischen Kirche, die alle im Gwembe Valley aktiv sind, wird deutlich, daß der Status religiöser Veröffentlichungen, der Zugang zur Bibel sowie ihre Rolle in der religiösen Praxis sehr un-

terschiedlich definiert werden. Das jeweilige Verständnis der Relation zwischen Bibel und Gott reflektiert und konsolidiert kirchliche Autoritätsstrukturen. In der Spirit Apostolic Church soll die Rezeption der Bibel durch den Heiligen Geist geleitet werden, der Text muß sozusagen durch ihn in Bewegung gebracht werden. Dies macht Kirsch unter anderem durch die detaillierte Dokumentation der Schriftlesung im Gottesdienst deutlich. Erst wird der biblische Text vorgelesen, danach wiederholt der Prediger ungefähr denselben Wortlaut, aber nun mit lauter, vor Begeisterung schwingender Stimme: Im Register des Heiligen Geistes beginnt der Text zu leben. So verstärken Bibel und Geist einander, nur durch ihr Zusammenspiel kann ein Prediger spirituelle Autorität und Charisma generieren. Auf Basis des Vergleichs der drei Kirchen argumentiert Kirsch, daß die Fähigkeit zu Lesen und der Zugang zu Texten an sich keine determinierenden Faktoren sind. Die Art und Weise, wie Texte gelesen und interpretiert werden, wird durch spezielle religiöse Vermittlungspraktiken definiert, die die Verbindung von Gott und Welt – das zentrale Anliegen von Pfingstkirchen – überhaupt erst zustande bringen. Während der Begriff der Schriftreligion schon von einer bestimmten Rolle und Funktion von Schrift ausgeht, plädiert Kirsch für die konkrete Erforschung von religiösen Lesepraktiken. Dabei muß es um die Frage gehen, welche Beziehung zum Göttlichen diese, in kirchlichen Organisationen autorisierten, Praktiken überhaupt möglich machen.

Der vierte Teil analysiert die Verbindung von Praktiken des Schreibens und kirchlicher Bürokratie. Kirsch hinterfragt die Dichotomie von Institution und Charisma und bietet Einblick in die kirchliche Administration der Spirit Apostolic Church. Seine Darstellung der Planung der einzelnen Gottesdienste mit detaillierten, schriftlichen Zeitschemata und der Arbeit der Kirchensekretäre zeigt auf, daß es hier um das zu Stande bringen einer Büro-

kratie mit – nicht statt – „Geist“ geht. Genau wie die Bibel durch den Geist in Bewegung kommt – und umgekehrt der Geist durch den Text präsent wird –, geht es auch hier um das Feststellen einer Ordnung, die die Anwesenheit des Heiligen Geistes möglich machen soll. In diesem Sinne weht der Geist eben nicht, wo er will, sondern feste Zeitabfolgen und bürokratische Strukturen gelten als die unbedingte Voraussetzung für seine Präsenz, die übrigens nicht im Nachhinein in der Berichterstattung über den Gottesdienst aufgeschrieben wird. Der Heilige Geist entzieht sich also einer schriftlichen Fixierung, er soll eben gerade in den Zwischenräumen, die das Planungsschema schafft, wirken. Die Praxis der Spirit Apostolic Church läuft somit dem Weber'schen Gegensatz von Charisma und Institution zuwider, demzufolge mehr Bürokratie notwendigerweise weniger Geist impliziert. Teil 4 wird mit der Situierung der Spirit Apostolic Church im Hinblick auf den Staat abgeschlossen. Kirsch zeigt, daß die kirchliche Bürokratie als eine Fassade fungiert, die dieser Kirche ein Gesicht gibt, die sie aber zugleich auch schützt und verdeckt.

Kirschs gründlich recherchierte Fallstudie der Spirit Apostolic Church bietet eine ebenso fundierte wie überzeugende Kritik der vermeintlichen Rolle von „Schrift“ in religiösen, sozialen, und politischen Prozessen. Sein Buch legt das mangelnde analytische Potential klassischer Konzepte wie „Verschriftlichung“ und „Schriftreligion“ offen und bietet mit der vorgestellten Orientierung an Akteuren und Praktiken fruchtbare Alternativen.

Ein weiteres Verdienst von Kirschs Studie betrifft den Fokus auf eine afrikanische, unabhängige Kirche, die sich zwar im Spektrum der Pfingstkirchen befindet, aber nicht unter die Kategorie der Prosperity Gospel-Kirchen fällt, die zur Zeit im Schwerpunkt des Forschungsinteresses stehen. Damit korrigiert Kirsch die allzu simple Vorstellung, als seien Kirchen des Typs, wie sie von ihm beschrieben wurden, nur die Vorläufer der heutigen,

international operierenden Pfingstkirchen mit ihren flamboyanten Pastoren und Medienspektakeln. Zusammen mit Matthew Engelkes „A problem of presence“ (Berkeley: California University Press 2007), einer Studie der Friday Masowe Church in Zimbabwe, kompliziert „Spirits and letters“ dieses höchst problematische Entwicklungsmodell. Kirsch bietet überraschende Perspektiven und Vergleichsmöglichkeiten, wodurch nicht nur African Independent Churches sondern das gesamte Feld des Christentums in Afrika in einem neuen Licht erscheinen.

Interessant in diesem Zusammenhang ist, daß Friday Masowe Church und Spirit Apostolic Church in bezug auf den Stellenwert der Bibel einen faszinierenden Gegensatz bilden: In der Friday Masowe Church gilt Materialität als höchst problematisch, die Haltung gegenüber religiösen Objekten ist strikt ikonoklastisch, und die Bibel wird gar auf den Status von Klopapier reduziert. In der Spirit Apostolic Church wird der Bibel dagegen, wie schon ausgeführt, eine wichtige Bedeutung für die Präsenz des Heiligen Geistes zuerkannt. Die in dieser Kirche entwickelte Sichtweise der Rolle von Texten beruht, so Kirsch, auf einer spezifischen religiösen Vermittlungspraxis, die Bibeln, Texten, und Objekten einen bestimmten Stellenwert zuerkennt und damit einen Weg zum Kontakt mit dem Göttlichen bahnt. Damit liefert sein Buch einen faszinierenden Beitrag für breitere, international geführte Diskussionen zu Fragen von Religion, Medien und Materialität, die sich bisher vor allem auf neue Medien konzentriert und Lesen und Schreiben zu Unrecht vernachlässigt haben.

Birgit Meyer

* * *